

Was tun wir da?

Praktische Theologie der Taufe und des Katechumenats I Studienhaus Greifswald | 13. Juli 2017 | Prof. Dr. Michael Herbst

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, wenn Sie wissen möchten, was mich dazu getrieben hat, am Ende des Semesters noch freiwillig einen Vortrag anzubieten, dann ist diese Frage schnell beantwortet: Das Thema beschäftigt mich sehr. Und es beschäftigt mich, weil ich eine Verschiebung wahrnehme, die ich bedauerlich finde. Diese Verschiebung zeigt sich darin, dass wir in der Regel von der Taufe nicht unter dem Vorzeichen dankbarer Freude reden, sondern eher unter dem Vorzeichen großer Schwierigkeiten. Und das ist bedauerlich. ► Und dabei geht es nicht nur um praktische Probleme, wie sie Uli Stein so nett karikiert.

In jüngster Zeit ist mir diese Verschiebung mehrfach begegnet:

- Bei einem Vortrag vor fränkischen Pfarrerinnen und Pfarrer im Juni benutzte ich arglos den Begriff des „Allgemeinen Priestertums der Getauften“. Ich tat das aus der Überzeugung heraus, dass die Taufe die grundlegende Ordination bedeutet, die nicht mehr überboten werden kann, während die ordnungsgemäße Berufung zum Pfarrdienst nur eine besondere Beauftragung innerhalb dieser grundlegenden Berufung darstellt, nicht aber einen höheren Weihestand vermittelt. Ein Pfarrer regte sich richtiggehend auf und nannte diese Formulierung häretisch. Überhaupt, die Taufe sei völlig überbewertet. Hauptsache, getauft, heiße es, und der persönliche Glaube spiele dann keine Rolle.
- In unserer Gemeinde hier in Greifswald hatte ich ein sehr anregendes Gespräch mit einem jungen Ehepaar, bei dem ein Partner landeskirchlich, der andere freikirchlich beheimatet ist. Sollte nun die kleine Tochter getauft werden - oder nicht? Für den freikirchlichen Teil der Familie unvorstellbar ... für den landeskirchlichen hingegen ein Herzenswunsch. Auch hier lag der Kern des Gesprächs beim Verhältnis von Taufe und Glaube. Wer zum Glauben kommt, bezeugt dies, indem er sich taufen lässt. So die

Überzeugung auf freikirchlicher Seite. Die Taufe ist ein Bekenntnis des Menschen. So ist es ja auch bei Karl Barth, der die Wassertaufe in der Ethik verordnet.¹ Anders die Sicht auf landeskirchlicher Seite: In der Taufe spricht Gott sein verlässliches Wort in das Leben eines Menschen hinein, und auf dieses Wort gründet der Mensch dann sein Vertrauen. Wer also handelt: Gott oder der Mensch? Im Hintergrund steht freilich auch hier ein Leiden an der Taufe: So viele Taufen, an die nichts anknüpft, die nahezu keine für das Leben relevante Folge nach sich ziehen. Nur, so meine Frage: Warum kümmert das kirchenferne Eltern kaum, bringt aber hochreligiöse Eltern dazu, auf die Taufe ihrer Kinder vorerst zu verzichten. Übrigens, die kleine Emma haben wir am Sonntag getauft. ►

Ich meine ich nun mit „Verschiebung“? Ich meine Folgendes: Weil wir über Jahrhunderte eine aus vielen Perspektiven fragwürdige Taufpraxis erlebt haben, neigen gerade überzeugte Christenmenschen und Theologinnen wie Theologen dazu, die Taufe nur als Problem zu verstehen und entheben sich selbst dem vergewissernden Zuspruch der (eigenen) Taufe.

Darum möchte ich heute Abend ein paar Anstöße zu einem neuen Nachdenken über die Taufe geben. Bitte nehmen Sie das alles als Diskussionsbeitrag, ich biete Ihnen heute „frische Ware“, d.h. aber auch: im Zustand nachdenklichen Forschens. Nicht: in achter Auflage publiziert. Nur die ersten Kapitel gehören zu einem Text, der 2017 in einem Aufsatzband über die Taufe erscheinen wird.² Es sind acht unterschiedlich lange, meist recht kurze Kapitel: ►

1. Was ist die christliche Taufe?
2. Die Vielfalt gegenwärtiger Taufpraxis
3. Die Notwendigkeit der Katechese
4. Die Taufe von Kindern oder die Ersatzhandlungen
5. Die Praxis der Taufe nach dem Taufbuch
6. Die Nottaufe als magische Handlung?
7. Taufe und Abendmahl
8. Ein Plädoyer für Konfirmation am 6. Sonntag nach Trinitatis ►

¹ Vgl. Karl Barth 1967.

² Vgl. zu den grundlegenden Kapiteln 1-3 demnächst erscheinend: Michael Herbst 2017, 111-137.
13. Juli 2017

1. Was ist die christliche Taufe?

Die *theologische* Hochschätzung der Taufe ist ungebrochen. Sie ist nicht nur in neutestamentlicher Zeit „das Primärdatum christlicher Existenz“³, sie ist bis heute der „Grund- und Bezugspunkt des Christseins“.⁴ ► Im Blick auf die Taufe gilt: Sie „ist ein diesem konkreten Individuum für seinen individuellen Lebensvollzug zugeeignetes, vorgängiges und unverbrüchliches Heilszeichen, von dem der einzelne Christenmensch herkommt, das er sozusagen im Rücken hat und das über dem Ganzen seines Lebens bis zu dessen Vollendung steht.“⁵ Theologisch wie seelsorglich bedeutsam an dieser Bestimmung der Taufe ist die Vergewisserung, dass die Taufe nicht bloß ein Anfangspunkt ist, sondern verlässlicher Grund- und Bezugspunkt bzw. lebensüberspannende Zusage der Gnade und Treue Gottes:

- Die Taufe ist das dem einzelnen Menschen von Gott zugeeignete Heilszeichen, welches er sich im Glauben aneignen soll und kann.
- Die Taufe ist „vorgängig“, insofern sie unabhängig von Eigenschaften oder Vorleistungen des Getauften gilt.
- Die Taufe ist unverbrüchlich, das bedeutet einmalig in dem Sinne, das sie weder eine Wiederholung braucht noch verträgt.

Alle christliche Erziehung in der Familie, alles, was wir unter dem Begriff „Katechumenat“ fassen oder als evangelistische Verkündigung üben, ordnet sich dieser Grundlegung unter: Es ist entweder eine Vorbereitung auf die Taufe, ohne dass dadurch etwa ein bestimmter Bildungsstand zum bedingenden Werk für die Zulassung zur Taufe würde, oder es ist ein Nach-Denken und Nach-Vollziehen der Taufe, ohne dass damit die Taufe „vervollständigt“ oder überboten würde. Wer so von der Taufe herkommt und über sie nachdenkt, wächst nicht über die Taufe hinaus, sondern tiefer in die Taufe hinein.⁶

Dadurch werden allerdings familiäre Erziehung, gemeindliches Katechumenat und evangelistische Verkündigung nicht beliebig. Die reformatorischen Katechismen etwa waren zum einen öffentliche Bekenntnisse, zum anderen Hilfen zum persönlichen Glauben der Getauften. Sie stellen so etwas wie „Grundkurse“ dar, elementare Handbücher („Enchiridion“) des christlichen Glaubens. Dabei geht es nicht allein um die Ansammlung von Wissensbeständen, sondern ebenso um das Verstehen und Ergreifen der elementaren Aussagen des

³ (Udo Schnelle 2001), 663.

⁴ Christian Grethlein 2007, 101.

⁵ Christine Axt-Piscalar 2017, 33.

⁶ Vgl. Wilfried Härle 2009, 20f.

christlichen Glaubens. Die grammatische Struktur, in der Martin Luther den Kleinen Katechismus fasst, zeigt, wie es ihm um die individuelle, vertrauensvolle Aneignung der Glaubensaussagen zu tun ist: „*Ich* gläube, daß Jesus Christus [...] sei *mein* HERR, der *mich* verlornen und verdammpten Menschen erlöset hat...“⁷

In den Katechismen ► im Speziellen und im Katechumenat im Allgemeinen geht es also um „die existenzbestimmende Aneignung des Evangeliums im persönlichen Glaubensvollzug.“⁸ Die Frage könnte lauten: Wenn der Getaufte die Taufe „im Rücken“ hat: Was hat er dann „vor Augen“? Hier gehören „fides quae creditur“ und „fides qua creditur“ unlöslich zusammen.

„Solchen Glauben zu erlangen“, hat die Kirche auch das Katechumenat eingerichtet. Denn der Weg hin zum Glauben wie das Leben im Glauben verlangen nach sorgfältiger Begleitung des Taufbewerbers oder Getauften durch die Kirche, vorzüglich durch die örtliche Gemeinde, aber auch durch mehrere Gemeinden in regionaler Kooperation. Diese Feststellung markiert den Ort des Nachdenkens über Taufe und Katechumenat. Sie lässt auch nach der gebotenen Sorgfalt der Kirche bzw. der Gemeinden im Umgang mit der Taufe bzw. den Taufbewerbern und Getauften fragen.

2. Die Vielfalt gegenwärtiger Taufpraxis als Herausforderung

„Als Taufspruch hätte ich gerne:
„Möge die Macht mit dir sein!“

Junger Erwachsener in Greifswald im Taufgespräch

Die Individualisierung und Pluralisierung der Lebensverhältnisse spiegelt sich auch in einer Fülle verschiedener Tauffeiern im kirchlichen Leben. In Zeiten fast ungebrochener volkskirchlicher Verhältnisse wurden in der Regel nahezu alle evangelischen Neugeborenen in mehr oder weniger großer Nähe zum Geburtstermin von ihren Eltern und Paten zur Taufe gebracht. Damit war in den Gemeinden der Normalfall bereits beschrieben. Dem gegenüber finden wir uns heute einer Fülle von möglichen „Tauf-Konstellationen“ ausgesetzt. Diese Fülle, die hier nicht einmal ansatzweise wiedergegeben werden kann, verstärkt die Dringlichkeit der Nachfrage nach dem Katechumenat, aber auch die Komplexität dieses Themas. Nur um einen kleinen Ausschnitt zu zeigen, sei auf einige denkbare Situationen verwiesen: ►

⁷ Amt der VELKD 2013, 470f.

⁸ Christine Axt-Piscalar 2015, 45.

- ▶ Am Ende der Konfirmandenzeit werden zwei der 15 Konfirmanden getauft. Ihre Eltern wollten aus unterschiedlichen Motiven ihren Kindern die Entscheidung über die Taufe selbst überlassen.
- ▶ In einer Gemeinde findet in der Osterzeit ein großes Tauf-Fest mit zahlreichen Täuflingen verschiedenen Alters statt. Einige stammen eher aus „prekären“ sozialen Verhältnissen und nehmen gerne das Angebot an, dass die Kirchengemeinde nicht nur die Taufe, sondern auch das Fest in ihre Regie (und Finanzierung) nimmt. Für nicht wenige ist es eine erste dichtere Erfahrung mit der Kirche.
- ▶ In einer ostdeutschen Kleinstadt lässt sich ein junger Erwachsener taufen. Eltern und Großeltern gehören nicht der Kirche an. Durch den schulischen Religionsunterricht wurden das Interesse und die Neugier des Täuflings geweckt. Für ihn ist das Ja zur Taufe auch ein Schritt aus seiner Herkunftsfamilie heraus. Er distanziert sich damit ja vom „atheistischen Grundkonsens“ seines familiären Umfelds.
- ▶ Fall: nicht Pastor, nicht Kirche...
- ▶ Ein iranisches Ehepaar klingelt bei der Pastorin an der Haustür. Das Ehepaar spricht nur gebrochen Deutsch und wenig Englisch. Sie sind erst seit einigen Wochen als Asylsuchende in Deutschland. Im Iran hatten sie Kontakt zu Christen und möchten sich nun taufen lassen.
- ▶ Eine junge Wissenschaftlerin hat nach langer Zeit wieder Kontakt zu einer christlichen Gemeinde, nachdem sie zu Beginn des Studiums aus der Kirche ausgetreten war. Aber sie ist sich unsicher: Darf sie hier überhaupt sein, gar dazu gehören? Alles klärt sich, als sie im Gespräch mit dem Pastor hört: „Ja, Sie sind aus der Kirche ausgetreten (und das sollten wir demnächst mal klären), aber Sie konnten gar nicht aus Ihrer Taufe austreten. Gott steht zu seinem Wort. Und Sie sind uns herzlich willkommen.“
- ▶ Und das gibt es natürlich auch noch: Ein junges Paar, das nach der Geburt des Kindes geheiratet hat, meldet die kleine Tochter zur Taufe in der Dorfkirche an. Im Taufgespräch wird deutlich, dass sich die Eltern wünschen, ihr Kind möge zur Kirche gehören, und erhoffen, dass ein göttlicher Segen Schutz und Kraft für ein gelingendes Leben biete. Sie reagieren offen, aber hilflos, als die Pfarrerin danach fragt, wie sie sich die christliche Erziehung ihrer Tochter vorstellen.
- ▶ In Süddeutschland will eine Gemeinde das Taufgedächtnis aufwerten und zugleich Menschen die Chance geben eine Art Echo des Ereignisses zu

erleben, das sie gerade nicht erlebt haben: ihrer Taufe als Säuglinge. Also feiert man das Taufgedächtnis am Fluss oder See, taucht die, die teilnehmen möchten, unter, betet und segnet, wiederholt aber nicht die Taufformel: „Ich taufe Dich...“ Das Bedürfnis etwas zu erleben und der Wunsch der Vergewisserung kreuzen sich in einer Praxis, deren in rezeptionsästhetischer Hinsicht allerdings nicht allzu weit von einer „Taufe“ entfernt sein dürfte, so sehr sich die Protagonisten auch mühen, den Unterschied zu benennen. ►

Jede dieser einzelnen Situationen ist zunächst erfreulich: Menschen bewegen sich mit Interesse und einer gewissen Offenheit auf die Kirche und das Taufgeschehen zu. Die Kernfrage aber lautet: Gibt ihnen die gemeindliche und pastorale Begleitung genügend mit auf den Weg zum bzw. im Glauben? Wenn wir mit Eberhard Winkler die Taufe als Tor zum Leben und mit dem „Taufbuch“⁹ das Leben nach der Taufe als Weg verstehen¹⁰, muss man fragen, wie Menschen für diesen Weg zugerüstet werden. Natürlich gibt es in aller Regel ein Taufgespräch, hier und da auch Einladungen zu Gesprächsabenden oder Gelegenheiten zum Taufgedächtnis. Einige Anfragen an die gegenwärtig dominante Praxis seien dennoch gestellt, wobei sich die Darstellung auf solche Fragen beschränkt, die mit dem Katechumenat zusammenhängen:

1. Bei der Taufe von Kindern wird den Eltern und Paten das **Versprechen einer christlichen Erziehung** abgenommen. Es stellt sich aber nicht erst heute die Frage, inwiefern wir den Eltern und Paten „abnehmen“ können, was sie versprechen. Oftmals haben sie selbst nur rudimentäre Kenntnisse und Erfahrungen und sind auch bei besten Absichten mit einer christlichen Erziehung überfordert, die ihren Kindern ein Leben aus der Taufe vorführen und nahelegen soll.
2. Zudem ist eine theologische Engführung nicht zu übersehen. Sie hat mit einer seit der Aufklärung sich verstärkenden Deutung der Taufe ausschließlich **vom ersten Glaubensartikel her** zu tun. Peter Cornehl bringt das Problem auf den Punkt: „Die Taufe wurde in den Zyklus der Amtshandlungen eingegliedert, Ritus und Verkündigung wurden familiarisiert und individualisiert. In den Taufagenden und Taufpredigten der Aufklärungszeit [...] und in der neuprotestantischen liberalen Theologie wurde die Taufe aus dem Sakrament der Grenze und des Kampfes zur freundlichen Feier

⁹ Vgl. Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union 2000, 20. Vgl. auch 26-29.

¹⁰ Vgl. Eberhard Winkler 1995, 61f.

des Lebensbeginns.“¹¹ Taufe ist nun „vor allem das Fest der christlichen Familie.“¹² Weder der Aspekt der rettenden Gnade (zweiter Glaubensartikel) noch der Ruf in die gehorsame Lebensgestalt des Christen (dritter Glaubensartikel) kommen auch nur annähernd gleichwertig zur Geltung. Wie können in der Taufpraxis wieder alle Aspekte der Taufe zur Geltung gebracht werden?¹³ Dabei geht es nicht darum, primärreligiös-familiale Bedürfnisse zu verurteilen und zu übergehen, wohl aber darum, sie mit den sekundärreligiösen Aspekten der Taufe zusammenzuführen und Letzteren wieder deutlich mehr Gewicht zu geben.¹⁴ Verstehen wir Taufe als eine Art „Ur-Segen“, auf den alle folgenden Segenshandlungen aufbauen, sollte der umfassende Gehalt des Taufsegens auch in der Taufhandlung zur Sprache kommen.

3. In früheren, volkscirchlich stabileren Zeiten wurde der **Glaube** des Einzelnen **von seinem kulturellen Umfeld gestützt**, da dieses mehrheitlich von Menschen mit einer gewissen Verbundenheit zur Kirche getragen wurde. Paul M. Zulehner spricht von „christentümlichen Zeiten“ und von einem kulturell vermittelten (und stabilisierten) Christsein.¹⁵ Je mehr Christen in ihrem Umfeld in die Minderheit geraten und je schwächer die Stützung des Glaubens durch die Kultur wird (etwa durch Medien, Bildungsträger, Peer-groups, großfamiliäre Kontexte usw.), desto mehr muss der Glaube „persongestützt“ existieren.¹⁶ Er wird zum Gegenstand der Wahl. Und er sieht sich einem pluralen, teilweise auch glaubenskritischen Umfeld gegenüber. Damit es nun zu einer belastbaren „existenzbestimmenden Aneignung des Evangeliums im persönlichen Glaubensvollzug“¹⁷ kommt, braucht der Getaufte eine „Plausibilitätsstruktur“ (Peter L. Berger) in Gestalt einer kontinuierlichen Sozialform gemeinsamer Glaubenspraxis. Und er braucht eine Förderung seines Glaubens, die ihm hilft, auch angesichts nachlassender kultureller Unterstützung sein Leben im Glauben zu führen. Denn: „Widerständig ist Religion ... um so eher, je mehr sie .. in überschaubaren Gemeinschaften gestützt wird. ... Es wäre ... gut, gleichsam jetzt schon Überlebensvorrat für durchaus mögliche schlechtere Zeiten zu schaffen, nämlich persönliche Glaubensüberzeugung und die Vernetzung

¹¹ Peter Cornehl 2009, 32.

¹² Ibid.

¹³ Vgl. Ibid., 39.

¹⁴ Ähnlich vertritt es Christian Grethlein 2007, 42-52.

¹⁵ Vgl. Paul M. Zulehner 2008, 17f.

¹⁶ Vgl. Ibid.

¹⁷ Christine Axt-Piscalar 2015, 45.

von Überzeugten.“¹⁸ Wie helfen wir Getauften, zuversichtlich auch als Minderheit im Glauben zu leben?

4. Die Praktiken der **Tauferinnerung** stellen vor eine grundsätzliche Frage: Ist die Vergewisserung an das Erleben gebunden bzw. ist sie eingeschränkt durch das mangelnde Erlebthaben der eigenen Taufe? Auch hier zeigt sich ein katechetischer Nachholbedarf: Das Besondere der Säuglingstaufe gerade im Jenseits zu allem Entschiedenem und Erlebtem müsste geradezu als Steigerung der Vergewisserung erfasst und ergriffen werden.
5. Die Bemühungen rund um Taufe, Eintritt und Wiedereintritt verraten stets auch eine bestimmte Konzeption von Christsein und Kirchenmitgliedschaft. Eine sehr **niedrigschwellige Zulassung** zur Taufe und eine nahezu bedingungsfreie Wiederaufnahme von ehemals ausgetretenen Kirchenmitgliedern signalisiert zwar, dass die Kirche offen, zugänglich, freundlich und möglichst barrierefrei sein möchte. Signalisiert wird aber auch eine gewisse Anspruchslosigkeit. Die Kirche scheint zufrieden mit der reinen Mitgliedschaft, auch wenn diese im Leben der neu gewonnenen Mitglieder nahezu folgenfrei bleibt. Dabei steht außer Frage, dass Menschen heute sehr sensibel auf Zumutungen reagieren und gerade in Fragen der religiösen Loyalitäten autonom entscheiden möchten.¹⁹ Es geht aber hier zuerst um die Frage, ob sich die Kirche bemüht, im Umfeld von Taufe, Eintritt und Wiedereintritt intensivere Begegnungen mit dem Glauben und den Glaubenden nahezubringen und zum kontinuierlichen Anschluss an Orte anzuregen, an denen das Leben aus der Taufe durch Wort und Sakrament gefördert und erhalten wird. Wie können wir interessierten Menschen mehr bieten als Mitgliedschaft in einer ehrwürdigen Institution?
6. Bei Menschen, die z.B. aus einem konfessionslosen Umfeld stammen und als Erwachsene eine Erstbegegnung mit dem christlichen Glauben erleben, sieht es noch einmal anders aus: Hier ist häufig der Wissensdurst groß und die Bereitschaft stark, sich auf eine (befristete) intensive Vorbereitung auf die Taufe einzulassen. Gerade in Ostdeutschland gibt es darum eine Fülle häufig selbst konzipierter **Kurse zum Glauben**, die der Begleitung von erwachsenen Taufbewerbern dienen. Wie reagieren wir auf die Nullpunktsituation hinsichtlich der Kenntnis des christlichen Glaubens in post-atheistischen Kontexten?²⁰

¹⁸ Paul M. Zulehner 1989, 193f.

¹⁹ Besonders deutlich betont dies Wilhelm Gräß 2013, 169-172.

²⁰ Vgl. zum Begriff Matthias Clausen 2013, 69-85.

Zusammenfassend geht es eben um die bereits gestellte Frage, ob der theologischen Hochschätzung der Taufe auch eine praktische Sorgfalt im Umgang mit Menschen entspricht, die Taufe (und/oder Kirchenmitgliedschaft) begehren. ►

3. Die Notwendigkeit der Katechese

An dieser Stelle muss ich nun gewaltig abkürzen, weil hier berühren wir den Aspekt, den meine Kollegen am IEEG und ich seit über 15 Jahren am intensivsten verfolgen. Um es in unserem Zusammenhang so knapp wie möglich zu sagen: ► Unsere Antwort auf die Not mit der Taufe ist nicht eine Abwertung der Taufe, wohl aber ein Appell, die Taufkatechese zu intensivieren und damit die Taufe angemessen vor- oder nachzubereiten, damit die Chance wächst, dass Taufe und persönliche Aneignung im Glauben zusammen kommen. Darauf kommt es am Ende des Tages an: nicht auf die Frage, ob der Täufling schon ausreichend entschieden und informiert im Glauben ist, sondern ob unsere gemeindliche Patenschaft ihm hilft, dass Taufe und Glaube beieinander sind. Ich kann unsere Studien hier nur knapp zusammenfassen.²¹

Wir haben in der Alten Kirche, insbesondere dokumentiert in der *Traditio Apostolica* (um 210, Hippolyt zugeschrieben) eine außerordentlich intensive und lange Vorbereitung auf die Taufe, die lehrhafte, liturgische, seelsorgliche Aspekte verband und in der feierlichen Taufe der Neophyten in der Osternacht gipfelte. Diese intensive Vorbereitung erlosch mit der Konstantinischen Wende. Sie war eine Initiation in eine neue Lebensweise, oft auch eine kostspielige Trennung von einem alten Leben. Doch mit dem Einströmen der Massen in die Kirche verliert die Kirche immer mehr diesen katechetischen Kontext. Wir kennen die Versuche, das Katechumenat wieder zu beleben, etwa in den Katechismen Luthers oder im Heidelberger Katechismus. Das alles lässt sich nicht einfach wieder durch Zurückdrehen der Zeit revitalisieren. Aber das Thema ist uns aufgegeben: Wie nimmt die taufende Gemeinde ihre katechetische Verantwortung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene wahr? ►

Diese Frage gewinnt an Dringlichkeit, weil eben Familie und Kultur den Glauben nicht mehr automatisch stützen und fördern, weil Kinder ein lebendiges Christsein nicht mehr automatisch in Familie und Schule kennen lernen, und weil Erwachsene oft nur in einem äußerst formalen und unbestimmten Sinn Mitglieder der Kirche sind und herzlich wenig über den Schatz wissen,

²¹ Vgl. ausführlicher bei Michael Herbst 2017, 111-137 (auch mit Quellen und Literaturhinweisen).
13. Juli 2017

der ihnen in ihrer Taufe anvertraut wurde. Oder weil unsere Begegnungen mit Erwachsenen absolute Erstbegegnungen mit dem christlichen Glauben sind, der in den Familien schon seit drei Generationen keine Rolle mehr spielte. Christian Grethlein hat aus meiner Sicht vollständig Recht, wenn er schreibt: „Das katechetische Desiderat der Taufpraxis meldet sich zunehmend dringlicher.“²² Oder hören wir Wolfgang Huber, der forderte: „Die verschiedenen Ansätze müssen heute zusammenwirken in einer Erneuerung des Katechumenats als einer zentralen Dimension gemeindlicher Bildungsverantwortung. Der Weg zum Glauben muss ebenso als Bildungsaufgabe verstanden werden wie das Bleiben und Wachsen im Glauben.“²³ ►

Und hier kommen die Kurse zum Glauben²⁴ ins Spiel, wie etwa der aus England importierte und bei uns komplett überarbeitete und neu inkulturierte Emmaus-Kurs.²⁵ Er ist ein typisches Format für heutige Versuche des Erwachsenenkatechumenats: befristet (sechs bis acht Abende), mit elementaren Informationen für im Glauben Ungeübte, mit einfachen Formen des Gebets, mit die Möglichkeit zum eigenen Entdecken und Diskutieren, mit einer Einladung, erste Schritte im Glauben zu wagen. Sie dienen oft zur Taufvorbereitung oder aber als nachgeholtter Taufunterricht für Erwachsene. Werden sie regelmäßig angeboten, dann sind sie eine Brücke in das Gemeindeleben - sofern dies darauf eingestellt, Menschen neu in der Gemeinde zu beheimaten und auf sie darum auch Rücksicht zu nehmen.

Wir haben über Jahre die Wirkungen dieser Kurse in Gemeinden erforscht. Und die Ergebnisse finde ich sehr ermutigend. Ca. 30% der Gäste sind Menschen, die der Kirche und oft dem christlichen Glauben zunächst distanziert gegenüber stehen. Für viele ist ein solcher Kurs ein erster Zugang zum Glauben. Aber auch die fest mit der Gemeinde verbundenen Teilnehmer und selbst die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sagen, dass solche Kurse sie im Glauben vergewissert und vitalisiert hätten.

Ich würde darum ein starkes Plädoyer dafür haben, dass es in jeder kirchlichen Region eine Vielzahl verschiedener Kurse zum Glauben geben möge, und dass ein solcher Kurs zum jährlichen Programm jeder Kirchengemeinde gehört - als katechetische Grundübung, die auf die Taufe vorbereitet oder aber den Getauften hilft, sich das Zugeeignete auch anzueignen. ►

²² Christian Grethlein 2007, 134.

²³ Wolfgang Huber 1998, 295.

²⁴ Vgl. Jens Martin Sautter 2005. Vgl. auch Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste 2011. Zur empirischen Evaluation von Kursen vgl. Jens Monsees, Carla J. Witt und Martin Reppenhagen 2015.

²⁵ Vgl. Michael Herbst 2010.

4. Die Taufe von Säuglingen und das Problem der Er-satzhandlungen

Es dürfte deutlich geworden sein, dass ich ein klares Plädoyer für die Taufe von Säuglingen mitgebracht habe. Ich lebe seit gut 20 Jahren hier und habe mich stets gefreut, wenn ich Erwachsene taufen durfte, die einen Zugang zum christlichen Glauben gefunden hatten – oft durch christliche Freunde, durch Kurse zum Glauben, durch einladende Gemeinden. Das ist wunderbar.

Aber ebenso gerne taufe ich die Kinder, die in unserer Gemeinde geboren werden. Ich verstehe immer nicht, warum gerade in den Familien, in denen beste Voraussetzungen für eine Erziehung im Glauben gegeben sind, oft so zögerlich sind ihre Kinder taufen zu lassen. Und ich sollte jetzt auch deutlich genug gezeigt haben, dass ich nicht einer folgenlosen Säuglingstaufe das Wort rede. ►

Meine Gründe für die Taufe kleiner Kinder kann ich hier nicht detailliert wiederholen: Ich sehe in der Taufe theologisch einen persönlichen Zuspruch, eine Verheißung oder ein Versprechen Gottes, das in eine Lebensgeschichte eingetragen wird. Der Glaube ergreift diese Zusage und verlässt sich darauf. Er eignet sich das Zugeeignete an. Gott ist der Handelnde, nicht der Mensch. Der Glaube macht nicht die Taufe, er macht sich aber an ihr fest. Die Taufe steht für das verlässliche „Außen“, wenn im Innen alles wackelt. Die Taufe ist keine Siegerurkunde für getroffene Entscheidungen und nicht die Belohnung für ausreichendes Wissen.

Ich sehe das auch abgebildet im Performativ-Rituellen: Einfacher gesagt werde ich getauft. Ich taufe mich nicht selbst. Die Taufe ist Widerfahrnis. Sie ist Passion und nicht Aktion. Ich „erleide“ sie, weil Gott an mir handelt. Ich spende sie mir nicht selbst, sondern empfangen sie in der Gemeinde durch dazu beauftragte Menschen. Performativ-rituell wird damit der Gabe-Charakter der Taufe abgebildet.

Und das alles gilt nach meiner Überzeugung auch Kindern. Ich schließe mich da ganz Christfried Böttrichs Deutung des Kinder-Evangeliums in Markus 10,13-16 an.²⁶ Dort ist gewiss noch nicht von der Säuglingstaufe die Rede. Aber die Frage, die hier im Streit verhandelt wird, lautet: Gehören auch die Kinder zur Gottesherrschaft? Und Jesu Antwort lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: Ja. Mein Kollege folgert: „Sind Kinder nur die Gemeinde von morgen – oder sind sie schon ein integraler Teil ihrer Gegenwart?“²⁷ Und er

²⁶ Vgl. Christfried Böttrich 2006, 51-74, besonders 65-74.

²⁷ Ibid., 67.

hält fest: „Kinder haben Anteil an der Gottesherrschaft – und alle, die so wie Kinder beschaffen sind.“²⁸ Sie müssen nicht erst religionsmündig, verständig oder entschieden sein. Die freie Gabe Gottes soll ihnen nicht vorenthalten werden. Und noch einmal Christfried Böttrich: „Wenn Erwachsene an einem entscheidenden Punkt – nämlich gegenüber der Gottesherrschaft – Kindern nichts voraushaben, dann stehen auch Kinder Erwachsenen gegenüber an genau diesem Punkt in nichts nach.“²⁹ Und deshalb sollte ihnen nun auch der Zugang zu der in der Taufe begründeten Christusgemeinschaft nicht vorenthalten werden.³⁰ Denn die Argumente gegen die Taufe von Kindern funktionieren immer über die Feststellung von Defiziten gegenüber dem mündigen, verständigen und entschiedenen Glauben der Erwachsenen. In dieser Sache haben wir von Jesus eine deutliche, streitwillige Korrektur zu hören. ►

Noch problematischer erscheint mir nun aber eine Praxis, die seit den 1960er Jahren in unseren Kirchen geübt wird und zu Recht heftig umstritten ist: Ich meine die feierliche Segenshandlung für Neugeborene als Ersatzhandlung für die aufgeschobene Tauffeier. Dabei changieren die Motive der Familien zwischen dem Wunsch nach einem besonderen Schutz für ihr Kind auf der einen Seite und der Bitte um Gottes Segen für den erhofften, zur Taufe führenden Glaubensweg des Kindes. Nicht selten werden sogar Paten berufen.

Warum ist das aus meiner Sicht problematisch? Ich will diese Handlung gar nicht ironisieren und von einer „trockenen Taufe“ sprechen, auch wenn das Bedürfnis nach einem Schwellenritual am Lebensbeginn hier sicher eine Rolle spielt. Ich will auch gar nicht den Segen für Säuglinge bestreiten: Wir dürfen ja jederzeit unsere Kinder segnen. Meine Frau und ich haben das täglich getan, wenn unsere Kinder das Haus verließen. In unserer Gemeinde werden die Kinder mit zum Abendmahl nach vorne getragen und dann von uns gesegnet. Alles kein Problem! ► Weil es aber gerade in das alltägliche oder sonntägliche Tun gehört, muss man doch fragen, was dann noch der besondere, einmalige, rituell hervorgehobene Akt an „mehr“ bringen oder bedeuten soll, wenn er nicht doch als eine Ersatzhandlung für die Taufe herhalten muss.

Ist die Segenshandlung als Ersatzhandlung für die *Taufe* fragwürdig, so ist sie es auch als *Segenshandlung*. Auch segentheologisch möchte ich eine Reihe von Fragezeichen anbringen: Wenn wir mit Ulrich Heckel die Taufe als Urseggen verstehen, der uns heilvoll und lebensstärkend mit Gott verbindet,

²⁸ Ibid.

²⁹ Ibid., 71.

³⁰ Vgl. Ibid., 73.

dann ist eine Trennung von Taufe als Grund der Christusbeziehung und Segen als bloßer Förderung des irdischen Daseins nicht möglich.³¹ Segen ist nicht nur der fruchtbare Acker und die Bewahrung vor Gefahr. Segen ist auch die heilvolle Zuwendung Christi zu meinem Dasein. „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus“ (Eph 1,3). ►

5. Die Praxis der Taufe nach dem Taufbuch

Ich kann und soll heute Abend keine komplette Einführung in die Tauf liturgie hier leisten. Aber ich möchte Sie gerne kurz informieren, wie der Ablauf gedacht ist, und welche Besonderheiten es in der gegenwärtigen Taufpraxis gibt.

Der Taufgottesdienst folgt wie der sonntägliche Gottesdienst dem Gedanken der stabilen Grundform in variabler Ausformung. ►

Was ist also die Grundform?³²

1. In der Grundform beginnt alles mit einer Hinführung, zu der eine Begrüßung gehört, die Lesung des Taufbefehls und ein Gebet.
2. Dann geht es um den Wortteil, der im Taufbuch als Zuspruch firmiert. Hier wird in der Regel der Taufspruch ausgelegt. Aber auch die Fragen an Eltern und Paten werden hier als „Verpflichtung“ zugerechnet: Die erste Frage gilt dem Taufwunsch, die zweite der Bereitschaft zur Erziehung im christlichen Glauben.
3. Danach folgt drittens der Vollzug mit Glaubensbekenntnis, Taufhandlung (mit ausreichend Wasser und im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes), Taufvotum und Taufspruch. Ich bemerke am Rande, dass die Eventisierung hier zuweilen auch auf der inhaltlichen Ebene zu Verschiebungen führt, wenn etwa das besondere Taufwasser aus dem Jordan oder aber aus dem heimatlichen Fischteich das eigentlich Herauszuhebende darstellt - und nicht mehr das Untergehen des alten und Geborenwerden eines neuen Lebens.
4. Es können bestimmte Sinnzeichen folgen wie die Übergabe der Taufkerze oder eines besonderen Taufgewandes (das freilich die Täuflinge meist schon tragen).

³¹ Vgl. Ulrich Heckel 2002.

³² Vgl. hierzu: Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union 2000, 36 und dann 37-45.

5. Als letztes folgt die Eingliederung mit dem Segen für die Familie und der Verpflichtung der Gemeinde, die Getauften nun auch aufzunehmen und für sie zu beten.

Im Ablauf eines Gemeindegottesdienstes stünde die Taufe in der Regel am Anfang von „Verkündigung und Bekenntnis“, also etwa an der Position der Lesungen. ►

Nun will ich das nicht weiter erläutern, nur auf die besonderen Akzente der neueren Taufagenden verweisen.

1. Ein erster Akzent ist die **Betonung des Taufwegs**. „So gewiss die Taufe ein einmaliges Ereignis mit einem festen Datum ist, so bedarf sie doch der Hinführung und Weiterführung, um sich in ihrer Bedeutung voll zu entfalten.“³³ Es geht um einen Wachstumsprozess, der sich über das ganze Leben erstreckt. Und das Taufbuch mahnt dann auch zu gründlicher Vorbereitung, etwa durch ein Taufseminar für Eltern und Paten und durch ein gründliches Taufgespräch, sowie zu kontinuierlicher Nacharbeit durch einen tauforientierten Gemeindeaufbau, der z.B. mit Tauferinnerungen im Kindergarten, durch Besuche bei den früheren Taufeltern, durch Seminare zu Fragen der Erziehung, auch der Glaubenserziehung etc. an die Taufe anknüpft und sich damit auch als Gemeinde in Erinnerung ruft. ►►
2. Ein zweiter neuer Akzent ruft Altes in Erinnerung: So ist etwa die altkirchliche Abrenuntiatio diaboli wieder in die Liturgie zurückgekehrt, die mit dem Credo verknüpfte Absage an das Böse oder den Bösen. Fakultativ! ►►
3. Neu ist das Gebet an der Taufstätte. Hier kann eine Betrachtung zur Bedeutung der Taufe eingefügt werden. Und es gibt ein Gebet, das an die Rettungen aus dem Wasser erinnert, insbesondere an Sintflut und Schilfmeer. Dabei wird die Wassermetaphorik streng durchgehalten: Gebeten wird um den Untergang des alten und das Auftauchen eines neuen Lebens. ►►
4. Und schließlich ist die Zahl der Sinnzeichen deutlich angewachsen. Auch da werden z.T. sehr alte Traditionen wieder aufgenommen. Das kommt natürlich auch dem Wunsch nach starken Erlebnissen entgegen. Solche Sinnzeichen sind die Obsignatio Crucis (das Bezeichnen mit dem Kreuz an Stirn und Brust), aber die an der Osterkerze entzündete Taufkerze und das „Westerhemd“, also das besondere Taufgewand als Sinnbild dafür, dass der Täufling Christus angezogen hat.►

³³ Ibid., 20.

6. Die Taufe in großer Not und ein überraschendes Plädoyer

Mit der Säuglingstaufe trat auch die Nottaufe in Erscheinung. Es gibt sie bis heute. Sie ist jedem Christen erlaubt, nicht nur ordnungsgemäß berufenen Pastorinnen und Pastoren. Wenn sie mit Wasser und unter Anrufung von Vater, Sohn und Heiligem Geist erfolgt, ist sie gültig. Sie wird dann später nur noch beurkundet und bestätigt. Die Praxis der Nottaufe ist in fast allen Kirchen geregelt – in der Regel mit positiver Tendenz, so etwa schon in Luthers Kleinem Katechismus, wo es im Anhang eine Anleitung zur Nottaufe gibt. Calvin und Zwingli hingegen lehnen die Nottaufe ab. ►

Es gibt hier sowohl theologische als auch seelsorgliche Argumentationslinien. Diese haben zu tun mit der Frage nach der Heilsnotwendigkeit der Taufe, also einer *necessitas salutis* und nicht nur einer *necessitas mandati*. Sie haben zu tun mit der eher auf unser Gottesbild gerichteten Frage, ob ein Kind, das nicht mehr getauft werden konnte, sozusagen der Zugang zur Herrlichkeit Gottes versperrt bliebe. Sie haben darum auch zu tun mit der Kritik an einer magischen Frömmigkeit, die in der Taufe eine Art Zauber sieht, der sich noch bis ins Jenseits hilfreich auswirkt.

Das alles zusammen genommen, sollte man doch nun sagen: Das mit der Nottaufe lassen wir dann wohl lieber.

An dieser Stelle wechsele ich die Art meines Vortrags und gehe über in eine eher narrative Redeweise. Als Seelsorger in einer Kinderklinik wurde ich wohl ungefähr 50x, oft in der Nacht, auf die Frühgeborenenstation gerufen, weil es um ein Kind schlimm stand und die Familie um die Taufe bat. Das ist in Ostwestfalen sicher noch öfter der Fall als in Pommern. Ich war erst skeptisch und wurde dann im Laufe der Jahre immer mehr eines anderen überzeugt. Warum?

Weil ich etwas anderes entdeckte als all die eben aufgezählten theologischen Gravamina und seelsorglichen Probleme. Eine Frühgeborenen-Intensivstation ist ein umtriebiger High-Tech-Standort, der 24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche nicht stillsteht. Bei uns waren es 12 Intensivpflegeplätze mit Inkubatoren, die meist vollständig belegt waren – mit Kindern, die zwischen der 24. und 32. Schwangerschaftswoche zur Welt gekommen waren, extrem untergewichtig, beatmungspflichtig, mit enormen Problemen und Risiken. Für die Eltern ist das alles ein Leben in ständiger Sorge. Sind die Kinder zu

schwach, dann dürfen die Eltern sie nicht auf den Arm nehmen; erst in den letzten 20 Jahren hat sich das durch die Känguru-Methode geändert.

Was ist jetzt eine Nottaufe? Ich habe es so erlebt: Mitten in der Nacht, vielleicht um 4 Uhr morgens, steht der ganze Betrieb für 15, 20 Minuten still. Die Pflegenden, die Ärzte, die Eltern, wenn es gut geht, noch herbeigerufene Geschwister und Großeltern versammeln sich am Inkubator. Die Eltern bekommen das Kind, meist verkabelt, auf den Arm. Und jetzt ist dieses Kind nicht der sterbenskranke und viel zu schwach entwickelte Risikosäugling, sondern das Kind mit einem Namen, dem die Kindschaft Gottes zugesagt wird. Auch hier ist die Taufe Gnadenzuspruch ohne Spekulation über die oben genannten Fragen. Es ist diese liebevolle Würdigung, auf die es ankommt. Es ist dieses Zusammensprechen in großer Not, das ein sterbenskrankes Kind mit der Geschichte des leidenden Gottessohns zusammenbringt und ihm die Geborgenheit in Gott zusagt. Ich kann es kaum sprachlich vermitteln, aber es waren „heilige Momente“ auf der K2 der Bettler Kinderklinik und sie haben meinen Blick auf die Nottaufe verändert. ►

7. Taufe und Abendmahl

Hier komme ich nun zu einer schwierigen Baustelle. Ich könnte es mir einfach machen und nur sagen: Die Taufe ist in großem ökumenischem Konsens die Bedingung für die Zulassung zum Abendmahl. Nur einige Freikirchen und m.E. auch die Schweizer Reformierten gehen anders vor. Die meisten großen Kirchen weltweit und nahezu von Anfang an sagen: Die Taufe ist das Sakrament des Anfangs, das Abendmahl ist das Sakrament des Weges. Bei Paulus (1 Kor 10,1-4) hört sich das so an: „Ich will euch aber, Brüder und Schwestern, nicht in Unwissenheit darüber lassen, dass unsre Väter alle unter der Wolke gewesen und alle durchs Meer gegangen sind; und sind alle auf Mose getauft worden in der Wolke und im Meer, und haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen und haben alle denselben geistlichen Trank getrunken; denn sie tranken von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte; der Fels aber war Christus.“ Hier wird in die Exodus-Tradition Taufe und Mahlfeier eingezeichnet und zwar in einer bestimmten Reihenfolge. In der Alten Kirche ist die Unterscheidung von Missa fidelium und Missa catechumenorum deutlich: Hier die Getauften, die zum Mahl geladen sind, dort die Taufbewerber und Büsser, die noch oder zwischenzeitlich von der Taufe ausgeschlossen sind. ►

Also alles ganz klar und einfach. Nicht ganz. Ich stehe zu dieser Ordnung, wie ich sie gerade vorgestellt habe. Aber es ist nicht ganz einfach im Gottesdienst zu stehen, der sucherfreundlich ausgerichtet ist in einer Gemeinde, die

sich um dem Glauben Fernstehende müht und sie inkludieren möchte, und dann beim Mahl zu sagen: Zum Mahl eingeladen sind alle, die getauft sind. Und damit zu sagen: Ihr seid nicht eingeladen. Es ist ehrlich gesagt ein seltsames Gefühl (nächsten Sonntag ist es wieder so weit!).

Ich habe hier einen freundschaftlichen Streit mit meinem Kollegen, der sich vorstellen kann, die Einladung zum Mahl als missionarischen Ruf zu verstehen: Komm auch Du, empfangе Christus und wähle so den Weg der Nachfolge. Und dann reden wir über Taufe. Wir wissen aus unserer Konversionsstudie, dass nicht wenige unserer Konvertiten sagten, der erste Gang zum Mahl, das Heraustreten und Hingehen, das Empfangen und Schmecken sei von entscheidender Bedeutung in ihrer Glaubenstransformation gewesen. Nur waren dies in der Regel von der Kirche entfremdete Getaufte gewesen.³⁴

Im Bereich von Taufe und Abendmahl wird es immer deutlicher, dass auch das kirchliche Leben sich pluralisiert und individualisiert. Wir hören von Menschen, die andere für den Glauben gewinnen. Und dann stellt sich die Frage nach der Taufe. Und ein Missionar in einer „fresh expression“ fragt sich: Wie soll ich ihm beibringen, dass ihn nur einer im schwarzen Mantel taufen kann, und dass er anschließend zahlendes Mitglied in einer großen alten Institution ist. Und auf der anderen Seite ist die Taufe ja keine Taufe in den luftleeren Raum. Sie verknüpft immer mit dem Leib Christi in einer seiner irdischen Gestaltwerdungen, also mit real existierender Kirche. Was ich mit diesem eher tastenden und vorsichtigen Abschnitt ausdrücken möchte, ist nur die Verlegenheit, in die uns unsere kirchliche Lage bringt. ►

8. Ein Plädoyer für Konfirmation am 6. Sonntag nach Trinitatis

Wohin wollte ich eigentlich mit diesem Vortrag? Natürlich wollte ich Sie anregen, über die Taufe und auch sehr praktische Fragen der Taufe nachzudenken, Sie vielleicht dabei auch ein wenig irritieren. Ich hoffe, das ist mir einigermaßen gelungen. ►

Ich wollte Ihnen aber vor allem eines sagen: Es ist schade, wenn wir als Theologinnen und Theologen so gar kein inneres Verhältnis zu der Tatsache haben, dass wir getauft sind. Luther tröstete sich immer wieder mit der Erinnerung an die eigene Taufe: *Baptizatus sum*. Womit trösten wir uns, wenn uns der Boden unter den Füßen weggezogen wird, wenn wir angefochten sind, wenn alle schönen Gefühle im Glauben ausbleiben, wenn wir uns für

³⁴ Vgl. dazu mehr bei Johannes Zimmermann und Anna-Konstanze Schröder 2010.

untauglich halten, an unserem Versagen leiden oder unsere Berufung in Frage stellen? Baptizatus sum ist aus meiner Sicht eine stabilere Grundlage als mein guter Wille, meine frommen Entscheidungen oder mein theologisches Fachwissen.

Meine Taufe als Christ, Theologe und ordinierter Pfarrer ist ein mir „zugeeignetes, vorgängiges und unverbrüchliches Heilszeichen, von dem [ich herkomme], das [ich] sozusagen im Rücken [habe] und das über dem Ganzen [meines] Lebens bis zu dessen Vollendung steht.“³⁵ Ich soll es mir nun aber auch aneignen und mich in meiner Taufe üben. Die Zusage der Taufe steht über meinem Dasein und wird von Gott nicht in Frage gestellt. Das ist der seelsorgliche Grund, warum die Taufe einmalig und unwiederholbar ist. Sie ist mir entzogen und darum so verlässlich. Ich fürchte, dass unsere Kritik an unordentlicher Taufpraxis und für viele von uns die eher auf Entscheidung und individuelle Wahl ausgerichtete Verkündigung den Blick für den Wert unserer Taufe verstellt. Wenn ich zu Ihnen heute Abend durchgedrungen bin, dann könnte es sein, dass Sie mal nach Ihrer Taufurkunde suchen und sich Ihren Tauftag in den Kalender schreiben, um ihn zu begehen, wie wir es bei uns zu Hause tun, bei allen. Vielleicht gibt es eine Taufkerze oder Sie kaufen sich eine in der Dombuchhandlung oder Sie basteln sich eine. Und dann zünden Sie sie an an Ihrem Tauftag und erinnern sich an den Taufspruch und beten: „Ich bin getauft auf Deinen Namen...“ ►►

Wir sind am Ende der 4. Woche nach Trinitatis. Wir nähern uns der sechsten Woche nach Trinitatis. Dieser Sonntag ist der Taufe gewidmet. Er ist sozusagen der geborene Ort für die Tauferinnerung in der Gemeinde. Zu einer solchen Erinnerung einzuladen, wäre eine Weise eines tauforientierten Gemeindeaufbaus. Man kann z.B. nach vorne treten und am Taufbecken einen Segenszuspruch hören und sich vergewissern lassen: Ich bin getauft auf Deinen Namen. Die Lesungen und Gebete dieses Sonntags sind alle auf die Taufe ausgerichtet: Als Evangelium wird der Taufbefehl nach Mt 28 gelesen, als Epistel die Taufunterweisung in Röm 6, als weitere Lesung steht etwa die Taufe des Kämmerers in Apg 8 zur Verfügung, oder es wird der Taufspruch, der mit Abstand im Ranking der häufigsten Taufsprüche vorne steht, verlesen, der alles fein zusammenfasst (Jes 43,1): ► „So spricht der Herr, der dich geschaffen hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

³⁵ Christine Axt-Piscalar 2017,33.
13. Juli 2017

Literatur

Axt-Piscalar, Christine: Einübung ins mündige Christsein. Zur Bedeutung von Luthers Katechismen. In: Christine Axt-Piscalar und Mareike Lasogga (Hg.): Dimensionen christlicher Freiheit. Beiträge zur Gegenwartsbedeutung der Theologie Luthers. Leipzig 2015 37-54

Axt-Piscalar, Christine: Die Bedeutung der Taufe für das ganze Leben des Christenmenschen. In: Christine Axt-Piscalar und Claas Cordemann (Hg.): Taufe und Kirchenzugehörigkeit. Zum theologischen Sinn der Taufe, ihrer ekklesiologischen und kirchenrechtlichen Bedeutung. Leipzig 2017 19-46

Barth, Karl: Das christliche Leben (Fragment). Die Taufe als Begründung des christlichen Lebens. Zürich 1967 (Die Kirchliche Dogmatik Bd. IV/4)

Böttrich, Christfried: "Werden wie die Kinder". Die Rolle der Kinder im Neuen Testament. In: Friedrich-Otto Scharbau (Hg.): Das Ja zum Kind - Mandat und Verantwortung für die christliche Erziehung der Kinder. Erlangen 2006 51-74

Clausen, Matthias: Evangelistisch predigen vor Post-Atheisten. In: Matthias Clausen, Michael Herbst und Thomas Schlegel (Hg.): Alles auf Anfang. Missionarische Impulse für Kirche in nachkirchlicher Zeit. Neukirchen-Vluyn 2013 (BEG Bd. 19), 69-85

Cornehl, Peter: Taufpraxis im Umbruch. Nachlese zu einem Artikel. In: Peter Barz und Bernd Schlüter (Hg.): Werkbuch Taufe. Gütersloh 2009 30-41

Dienste, Arbeitsgemeinschaft Missionarische: Erwachsen glauben. Missionarische Bildungsangebote. Grundlagen - Kontexte - Praxis. Gütersloh 2011

Gräb, Wilhelm: Predigtlehre. Über religiöse Rede. Göttingen 2013

Grethlein, Christian: Grundinformation Kasualien. Kommunikation des Evangeliums an Übergängen des Lebens. Göttingen 2007

Härle, Wilfried: Bildung auf dem Grund der Taufe. In: Peter Barz und Bernd Schlüter (Hg.): Werkbuch Taufe. Gütersloh 2009 20-29

Heckel, Ulrich: Der Segen im Neuen Testament. Begriff, Formeln, Gesten. Mit einem praktisch-theologischen Ausblick. Tübingen 2002 (WUNT 150)

Herbst, Michael: Emmaus - Auf dem Weg des Glaubens. Die Einführung. Neukirchen-Vluyn 2010

Herbst, Michael: Taufe und Katechumenat aus praktisch-theologischer Perspektive. In: Christine Axt-Piscalar und Claas Cordemann (Hg.): Taufe und

Kirchenzugehörigkeit. Zum theologischen Sinn der Taufe, ihrer ekklesiologischen und kirchenrechtlichen Bedeutung. Leipzig 2017 111-137

Huber, Wolfgang: Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche. Güterloh 1998

Monsees, Jens, Witt, Carla J. und Reppenhagen, Martin: Kurs halten. Erfahrungen von Gemeinden und Einzelnen mit Kursen zum Glauben. Neukirchen-Vluyn 2015 (BEG-Praxis)

Sautter, Jens Martin: Spiritualität lernen. Glaubenskurse als Einführung in die Gestalt christlichen Glaubens. Neukirchen-Vluyn 2005 (BEG 2)

Union, Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der (Hg.): Taufbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union. Band 2. Bielefeld 2000

VELKD, Amt der (Hg.): Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Ausgabe für die Gemeinde. Gütersloh 6., völlig neu bearbeitete Aufl. 2013

Winkler, Eberhard: Tore zum Leben : Taufe - Konfirmation - Trauung - Bestattung. Neukirchen-Vluyn 1995

Zimmermann, Johannes und Schröder, Anna-Konstanze: Wie finden Erwachsene zum Glauben? Neukirchen-Vluyn 2010 (BEG-Praxis)

Zulehner, Paul M.: Pastoraltheologie - Fundamentalpastoral: Kirche zwischen Auftrag und Erwartung. Düsseldorf 1989

Zulehner, Paul M.: Aufbrechen oder Untergehen. Wie können unsere Gemeinden zukunftsfähig werden? In: Michael Herbst, Jörg Ohlemacher und Johannes Zimmermann (Hg.): Missionarische Perspektiven für die Kirche der Zukunft. Neukirchen-Vluyn 3. Aufl. 2008 (BEG 1), 17-30